

sig dreht: Der Bauer Hegio gelangt durch einen Streich Jovians auf den Thron, wird aber bald ins Elend zurückgestoßen. Beide Stoffe bezieht Bernhardt vom Jesuitendramatiker Jakob Bidermann. Ein Vergleich des handschriftlichen Textes mit den ebenfalls edierten Periochen der Aufführungen von Ingolstadt (1623) und Dillingen (1642) ergibt, dass Bernhardt für die spätere Inszenierung die komisch-parodistische Handlung um die teuflische Person Turbilo in das ursprüngliche Stück integriert hat, die bereits in seinem »Thomas Cantuariensis« (Konstanz 1626) zu finden ist.

Im Kommentar zum Drama, der leider hinter den eigentlichen Texten angefügt ist, macht sich Rädle Gedanken zum Bühnenaufbau, erklärt Personen und Geschehen, geht auf sprachliche Besonderheiten ein und verdeutlicht die vielfältigen Zitate bzw. Anleihen aus Bibel, Liturgie und antiker Literatur. Das Nachwort behandelt die Aufführungsgeschichte des Jovianus und befasst sich mit der überlieferten Handschrift des Stückes, die Rädle aufgrund eindeutiger Hörfehler als Diktat einstuft. Es folgt eine Kurzbiographie des noch nicht zu lange als Dramatiker bekannten Georg Bernhardt. Der Abschnitt über die formale Gestaltung des Dramas zeigt, dass auch Bernhardts »Vernachlässigung metrischer Konventionen« (S. 213) bei Bidermann ihr Vorbild haben könnte, dass ein Rückgang des zu Beginn des 17. Jahrhunderts gepflegten jambischen Dramenverses aber auch an anderen Jesuitenkollegien zu verzeichnen ist. Der nächste Punkt ist den Quellen des Jovianus-Stoffes und deren Schwerpunkten gewidmet, anhand derer Rädle in einem weiteren Abschnitt das Spezifische des bernhardtschen Dramas herausarbeitet: Es dokumentiert z.B. den Prozess der inneren Vernichtung des Königs bis zu dessen Rettung anhand psychischer Äußerungen, die rhetorisch aufbereitet werden. In einem letzten Abschnitt zeichnet Rädle die »Geschichte des ›Jovianus‹ im Jesuitentheater« (S. 219) seit Surius (1618) nach und listet die insgesamt vierzehn nachweisbaren Aufführungen chronologisch auf. So wird mit der vorliegenden Edition ein sehr lebendiges und trotz aller Ernsthaftigkeit gewitzt-komisches jesuitisches Lehrstück aus der Barockzeit einem breiten Publikum zugänglich und verständlich gemacht.

*Manuela Oberst*

Mission und Theater. Japan und China auf den Bühnen der Gesellschaft Jesu, hg. v. ADRIAN HSIA u. RUPRECHT WIMMER unter Mitarbeit von MICHAEL KOBER (Jesuitica. Quellen und Studien zu Geschichte, Kunst und Literatur der Gesellschaft Jesu im deutschsprachigen Raum, Bd. 7). Regensburg: Schnell & Steiner 2005. 512 S., 35 s/w Abb. Geb. € 66,-.

Im Fokus des Forschungsinteresses an der alten Gesellschaft Jesu stehen seit langem zwei Kernbereiche ihres Wirkens – ihre Rolle in der Weltmission und ihre Bedeutung für das Bildungswesen. Der vorliegende Band verbindet beide Wissenschaftsdiskurse, indem er nach der Behandlung von Stoffen aus der chinesischen und japanischen Geschichte und Missionsgeschichte auf den Schulbühnen der Jesuiten fragt. Vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis zur Aufhebung der Societas Jesu 1773 waren dort solche Stoffe präsent. Sie prägten das Bild von den Ländern des Fernen Ostens mit, wenngleich die Theaterstücke nicht in erster Linie der Vermittlung geographischen, ethnographischen oder kulturellen Wissens dienten. Die Dramatiker stützten sich auf Quellenmaterial jesuitischer Provenienz und bearbeiteten es nach zeitgenössischen Dramenmodellen; sie strebten keine Kostümtreue an und handelten an den ostasiatischen Exempla Themen ab, die sich auch an anderen Stoffen verdeutlichen ließen (Wirken der göttlichen Vorsehung, Hofleben und Intrige, Selbstaufopferung für den Glauben oder für den Staat).

Der vorliegende Band liefert wesentliche Erkenntnisse dazu, wie sich die Interpretation ostasiatischer Geschichte durch europäische Missionare zum historischen Geschehen und zu dessen Sicht bei zeitgenössischen ostasiatischen Wissenschaftlern verhält und wie die berichteten Ereignisse für die Bühne aufbereitet wurden. Er geht auf ein Forschungsprojekt der VW-Stiftung zurück, das drei Arbeitsschwerpunkte verfolgte: Die Sichtung des Quellenmaterials aus historischer Perspektive, die Umformung des Geschichtlichen für die Bühne einschließlich der dabei zur Anwendung kommenden Latinisierungsverfahren und die Herausarbeitung theologischer, pädagogischer, poetologischer und politischer Impulse zur Umformung des historiographischen Materials für die Bühne. Die Arbeitsergebnisse liegen nun einige Jahre nach Projektende in Buchform vor: 15 Beiträge von zwölf ausgewiesenen Literatur-, Geschichts- und Missionswissenschaftlern aus sieben Nationen (*Wu Boya, Anna Bujatti, Charles Burnett, Claudia von Collani, Barbara Guberdorsch, Adrian Hsia, Thomas Immoos, Arkadio Schwade, Masahiro Takenaka, Rita Widmaier,*

*Ruprecht Wimmer* und *John W. Witek*). Zwei Beiträge behandeln China und Japan betreffende Belange übergreifend, acht konzentrieren sich auf China, fünf auf Japan. Neun Beiträge sind in englischer Sprache verfasst; leider wurde darauf verzichtet, Zusammenfassungen in beiden Sprachen anzuhängen.

Trotz des Erkenntnisfortschritts weist der Band auch Defizite auf. So werden die drei Arbeitsschwerpunkte eher nebeneinander abgehandelt als wirklich miteinander verknüpft. Zudem sind die Beiträge von deutlich unterschiedlicher Qualität. Insbesondere die Herausgeber haben sich ihren Aufsätzen mit großem Fleiß gewidmet und sehr lesenswerte Darstellungen abgeliefert. So gibt Wimmer in seiner Einführung eine profunde Überblicksdarstellung der Theatervarianten chinesischer und japanischer Stoffe auf den Bühnen der Jesuiten, Adrian Hsia spürt in spannender Themenstellung den Verbindungen zwischen jenem Idealbild, das sich die europäische Aufklärung von China machte, und den Jesuitenstücken nach. Leider präsentieren sich aber mehrere Texte als Materialsammlung ohne explizite Fragestellung, ohne These und ohne Zusammenfassung, somit als Beiträge, die die Forschung fraglos weiter bringen, aber sich nur in zäher Lektüre erschließen. Anderen Beiträgen haftet noch ein Vortragscharakter an. Die Verbindung zwischen dem Dargebotenen und der Themenstellung des Bandes ist zudem nicht allen Beiträgen zu entnehmen; hier ist erhebliche Sachkenntnis des Lesers gefragt.

Auch die starke Eingrenzung des im Titel so offen formulierten Themas muss hinterfragt werden. Indien begegnet nur am Rande bei der Besprechung einiger Franz-Xaver-Dramen, Amerika und Afrika, auch die Bedeutung des Missionstheaters in den Missionsgebieten selbst werden nicht erörtert und die Produktionen anderer Orden von der systematischen Behandlung ausgeschlossen. Vereinzelt werden zwar Stücke der Benediktinerbühnen in Salzburg und Freising erwähnt und im Anhang ist mit dem Freisinger »Felix in fide constantia, seu Titus nobilis Japon« von 1739 ein benediktinisches Stück mit englischer Übersetzung abgedruckt, eine Erörterung möglicher Unterschiede in der Stoffbehandlung zwischen Schulbühnen verschiedener Ordensgemeinschaften findet sich aber nicht. Der Schwerpunkt liegt zudem einmal mehr auf Jesuitenstücken aus den »Ländern deutscher Zunge«. Sie werden für die gesamte Produktion als exemplarisch angesehen, zumal die Frage nach möglichen Regionalismen in der Stoffauswahl und -behandlung nicht, die Frage nach Beziehungen zwischen einzelnen Aufführungen und somit nach dem Eigenleben der dramatischen Texte in Europa nur am Rande gestellt wird. Die Materialbasis ist mit wenigen Ausnahmen auf jene Stücke beschränkt, die Jean-Marie Valentin (*Le Théâtre des Jésuites dans les Pays de Langue Allemande. Répertoire chronologique des pièces représentées et des documents conservés 1555–1773*. 2 Bde., Stuttgart 1983/84) verzeichnete. Da aber z.B. mit Leonard van den Boogerd (*Het Jezuietendrama in de Nederlanden, Groningen 1961*) und Louis Desgraves (*Répertoire des programmes des pièces de théâtre jouées dans les Collèges en France, 1601–1700, Genf 1986*) für die niederländischen und französischen Provinzen des Jesuitenordens zumindest Teilverzeichnisse vorliegen und Goran Proot und Johan Verbeekmoes 2003 bereits eine Vorstudie für die niederländischen Provinzen präsentiert haben (*Japonica in the Jesuit Drama of the Southern Netherlands*, in: *Bulletin of Portuguese/Japanese Studies* 5, 2003, S. 27–47) ist die Selbstbeschränkung zu bedauern. Erstaunlich ist auch, dass der Editionsband von Masahiro Takenaka und Charles Burnett (*Jesuit Plays on Japan and English Recusancy, Tokio 1995*) in keiner der Bibliographien aufgeführt wird, obwohl Takenaka selbst mehrfach daraus zitiert und die schon dort veröffentlichte Perioche eines Titus-Stückes des Gymnasiums Kilkenny nochmals abdruckt.

Der Band ist, dies abschließend, fehlerarm, doch finden sich eine Reihe fraglicher Lösungen im Layout – etwa im Falle kommentierter Bibliographien oder der zahlreichen Leerseiten mit Kopfzeile, die auch bibliographische Probleme aufwerfen. Ärgerlich ist der Umstand, dass Fußnotenzeichen und -text nicht immer auf derselben Seite stehen. Zwischenüberschriften hätten deutlicher kenntlich gemacht werden können.

Da hier ein faszinierendes Thema vorgestellt wird, in dem aber nur wenige Spezialisten wirklich zu Hause sind, hätte ein etwas lesbarer Zuschnitt dem Bande gut getan. Insbesondere für jene Beiträge, die in erster Linie Bausteine für weiterführende Forschungen liefern oder nur unzureichend ausgearbeitet sind, hätte wohl eine Veröffentlichung auf einer angehängten CD-Rom oder im Internet gegnügt.

*Frank Poble*